

Monika Scholz

**„Von Wiesbaden nach Ravensbrück
Wiesbadenerinnen im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück
Erforschung der Lebensspuren und Verfolgungsgründe“**

„ERINNERN HAT EIN GESCHLECHT“

Zuerst möchte ich erwähnen, daß ich mir Gedanken gemacht habe, wie ich diesen Bericht formuliere. Soll ich mich um eine wissenschaftlich ummantelte Sprache bemühen? Ich habe - denke ich - den Stil gebraucht, der meinem Denken, Erinnern und Erzählen verbunden bleibt.

Bevor ich der Frage nachgehe, ob Erinnern ein Geschlecht hat, stelle ich Simone de Beauvoirs Zitat voran, das zur Grundlage meiner Überlegungen wurde:

„Die Abwesenheit von Erinnern ist das totale Nichts.“

(Simone de Beauvoir)

Die Frage „Hat Erinnern ein Geschlecht?“ entwickelte sich für mich aus meinen vieljährigen Forschungen zur Frauengeschichte. Meine nachfolgenden Ausführungen gliedere ich in insgesamt einundzwanzig Punkte:

Erinnern hat ein Geschlecht----Korrogiee

1. These I
2. Erinnern/ Ich-Geschichte
3. Schlüsselbilder in weiblicher Erinnerung
4. Nicht nur Archive - auch Orte bewahren
5. Erinnern - Ein weiblicher Schlüsselbegriff
6. These II
7. Erinnern - sprachursprünglich
8. Erinnern - wie funktioniert es?
9. Die Erinnerung
10. Fazit
11. Widerstand und Widerständigkeit

12. Erkenntnisinteresse und Ziel
13. Zur Methode
14. Quellenstudium
15. Bisherige Auswertung der Verfolgungsgründe
16. Der Schutzhaftbefehl
17. Ein Frauenkonzentrationslager
18. Ergebnis / Auswertung
19. Die Kameradin
20. Auch erzählte Spuren in Gesprächen...
21. Schluß

1. These I:

Eine lebendige Tradition braucht die Kraft des Erinnerns:
Es ist weibliche Individualität und ihr geistiger Gehalt, die den permanenten Wandel oder Nichtwandel der Gesellschaft im feministischen Sinne zu bestimmen vermag.

2. **Erinnern:**

Meine Ich-Geschichte ist 120 Jahre alt

Um mich vorzustellen und Euch / Ihnen meinem Thema *Erinnern* näher zu bringen, zitiere ich aus meiner Erinnerungsgeschichte. Ich behaupte, daß bei jeder von Ihnen/ Euch ein selektives eigenes Erinnern parallel zu meinem Erzählen mit abläuft.

Jedes Frauenleben gestaltet sich vom Anfang her auf einem Lebensweg zwischen Vergangenheit, Tradition und Neubeginn. Wir hier haben noch über Mütter, Großmütter, manchmal Urgroßmütter eine viel weiterreichendere Erinnerungs-, Erlebnis-, Wissens- und Empfindungswelt in uns als wir an eigenen Lebensjahren zählen. Es liegt mir fern, diesbezüglich Theorien und Thesen zu untermauern. Aus meinen Arbeiten, meinem Erleben und Gedankengut möchte ich berichten und damit Vergangenes besichtigen. Um mich vorzustellen, möchte ich Sie/Euch mitnehmen auf einen kurzen Lebensüberflug mit der Richtung aus meinem Jetzt nach Einst. Also ich jetzt:

Das 1990iger Jahrzehnt: Ich bin in den 60igern:

Ende meiner beruflichen Tätigkeit in der Leitung des *frauenmuseum wiesbaden*.

Wir arbeiteten kollektiv und frauenmächtig.

- Aus dem Mutterstand zur Großmamma,
- Tun oder Nichtstun je nachdem ...
- ... aber frauenbewegt und vor- und rückschauend

Das 1980iger Jahrzehnt: Ich bin in den 50igern:

- Die wirklich frauenbewegten und bewegenden Jahre in Wiesbaden, radikal
- Umbruch in den Schwerpunkt Frauenkultur/ Frauenforschung, 6 Frauen gründen das *frauenmuseum wiesbaden*, ich bin eine davon.
- Politische Arbeit für die Anerkennung von Frauenkultur und Frauenkulturarbeit.

Das 1970iger Jahrzehnt: Ich bin in den 40igern:

- Erfahrung nach 13 Mutterberufsjahren keine Rückkehr in den Filmberuf,
- Etwas Soziologie studiert,
- Schweren Herzens nach 23 Jahren meinen Lebensraum Hamburg verlassen und nach Wiesbaden gezogen,
- Den Weg ins Autonome Frauenzentrum gewählt - ein kolossaler Aufbruch begann!!
Unter anderem gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen gekämpft und weiter in der autonomen Frauenbewegung.

Das 1960iger Jahrzehnt: Ich bin in den 30igern:

- Nun eine Tochter und zwei Söhne geboren, daneben - mit Inanspruchnahme der „Hamburger Jungmütterhilfe“ - weiterhin freiberuflich gearbeitet in Filmschnitt und Regie,
- Sonst „Grüne Witwe“ neben anderen Müttern - aktiv in der Schulpolitik für kleine Klassen und mehr Lehrerinnen.

Das 1950iger Jahrzehnt: Ich bin in den 20igern:

- Nachkriegsschicksal, meine Familie ist auseinandergerissen,
- Erste Anstellung als Volontärin beim DEFA-Filmvertrieb in meiner Heimatstadt Erfurt, Gewerkschaft „Bühne Kunst Artistik“,

- Studium als Bürgerin der Deutschen Demokratischen Republik in Berlin-West im Fachbereich Optik und Fototechnik,
- Republikflucht wegen Spionageverdacht,
- In Hamburg Angestellte in einer Filmfirma,
- Heirat mit einem Kameramann.

Das 1940iger Jahrzehnt: „Backfischzeit“:

- Wechsel von der Dorfschule auf die „Königin Luise Schule“, Lyzeum (später Mädchengymnasium), ich lerne bei den ersten studierten Lehrerinnen und Fräulein Doktorinnen,
- Werde in den Jungmädelsbund aufgenommen, d.h. zweimal wöchentlich Dienst,
- Der Krieg beginnt, ich bin 8 Jahre alt: Angst, Vater und Bruder im Kriegsgeschehen, Feindpropaganda, englische und russische Kriegsgefangene, Flüchtlinge als Mitschülerinnen, 20. Juli-Schock, KZ-Häftlinge „Mittelbau Dora“,
- Befreiung durch US-Amerikaner, zwei Monate später sowjetische Besatzungszone, meine Mutter mit zwei Töchtern und Umfeld voller Evakuierter bewältigt den Alltag und die Not, Abitur im Goethejahr,
- Keinerlei Sicht auf Zukunft, Studium nicht möglich, kaufmännische und filmkaufmännische Ausbildung in Erfurt.

Das 1930iger Jahrzehnt: Meine Kindheit:

- Geboren als Tochter einer Berlinerin (Jahrgang 1900) und Enkelin ihrer Mutter, die auf einem Ackergut in der Altmark erdgebunden und frei aufwachsen durfte und später in Berlin Tuchverkauf erlernte,
- Meine Mutter erhielt eine solide Ausbildung und war als Geschäftsfrau immer berufstätig,
- Ich wuchs auf als Schwester einer großen Schwester und eines großen Bruders, lebte in der Geborgenheit einer gutsituierten Familie und hatte auch mein Kindermädchen lieb.

Die Kraft meiner Kindheit:

- Eine weitgehend selbstbestimmte Kindheit
- Meine Freiheit!
- Meine Schulzeit in einer Mädchenschule
- Meine Geborgenheit,

Prägend: auch die Kriegszeit voller Angst,

- Die Befreiung vom Nationalsozialismus,
- Der Hunger - keine Zukunft sehen können,
- Alleinsein,
- Herauskatapultiert aus der Stellung einer angesehenen Familie,
- In der Position einer Verfemten aus der Kapitalistenklasse.

3. Schlüsselbilder in weiblicher Erinnerung

Ich habe ein Bild: Ich bin 12 Jahre alt. Ich sitze mit einem Freund hinten im Auto. Sein Vater am Steuer. Am Auto die SS-Standarte des Regierungspräsidenten. Wir fahren ins Grüne, hinter Nordhausen in Richtung Harz. Eine Kolonne am Straßenrand in blaugrau gestreifter Kleidung nebst Käppi aus gleichem Stoff auf dem Kopf. Sie marschieren. Das paßt nicht zu ihrem Äußeren. Als das Auto auf gleicher Höhe ist, bringt offenbar ein Kommando die Männer dazu ihre Köpfe zackig in Richtung Auto zu reißen und wie zum Gruß die Käppis zu lüften. Sie sahen elend aus.

Auf meine Frage die Antwort: Das sind Schwerverbrecher, Zuchthäusler.

Ich habe ein Bild: Ich bin 13 Jahre alt. Auf einem Schreibtisch steht ein präparierter Totenschädel mit Einschußloch im Hinterkopf.

Antwort: Das war ein Verbrecher - wurde auf der Flucht erschossen.

Ich habe ein Bild: Ich bin 14 Jahre im Juni 1945. Bei meiner Mutter im Büro ein ganz ausgemergelter Mann. Er weint furchtbar. Worte ohne Frage. Er sei aus Buchenwald. Er hätte einen rosa Winkel tragen müssen. Alle hätten ihn dort Bernhardine genannt und er hätte oft in einem Hundekäfig sitzen müssen, wo er verspottet und mit Kot beworfen worden sei.

4. Nicht nur Archive - auch Orte bewahren

Wir, eine Wiesbadener Frauengruppe, die zum Thema Wiesbadenerinnen im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück forschten, tagten in Ravensbrück im SS-Kommandanturgebäude und hatten da *unseren* Seminarraum. Wieder blieb mir das Fragen im Halse stecken: Wie kann ich in diesem Gebäude eigentlich ich selber sein?

Das Übel kam aus allen Gängen, Treppenhaus, Wänden hervorgekrochen. Das monströse Vernichtungsprogramm, die Irrsinnsgedanken, die Perversion der Täter - irgend etwas Wesentliches machte die Luft klebrig, ging mir unter die Haut. In einer Gedenkstätte, im musealem Raum setze ich mich dem aus und setze mich damit auseinander. Hier aber waren die Arbeitsräume der Gedenkstätten-mitarbeiterInnen, sollte Raum sein für Normalität. Ich fühlte mich zerrissen. Meine Er(Ur)kenntnis dazu:
Fühlen und Wahrnehmen schaffen Wissen und gehören zur Wissenschaft. Orte bewahren auch was nur spürbar ist!

In der Gedächtnisausstellung im Museum der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück mit ihrer geballten Information von Verbrechen, darin verborgen Einzelleben und Schicksale von hunderttausenden von Frauen in Namenlosigkeit aufgelöst; blieb mir vor allem ein Bild: Die Todesanzeige von Elfriede Napp. Ich ging später noch einmal zurück und notierte mir:

Elfriede Napp geb. 1921 in Wiesbaden
 wohnhaft bisher: Konzentrationslager Ravensbrück
 Todesursache: Allgemeine Herzschwäche, Lungenentzündung
 gestorben: 25. Mai 1945 im städtischen Krankenhaus Fürstenberg
 Unterschrift: Hilde Geletneki
 (als) Unterschrift der heilenden Schwester

Eine Nachricht, die wohl nie bei den Eltern ankam.
 In meiner Tagebucheintragung unter dem 2. Mai 1997 steht *ein Schicksal aus Wiesbaden*. Ich möchte dem nachgehen.

Das war mein Anfang, zusammen mit vier anderen Frauen die Forschung nach Frauen aus Wiesbaden aufzunehmen, die ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück verschleppt worden waren.

1. **Erinnern - Ein weiblicher Schlüsselbegriff**

Frauenforscherinnen haben mit dem Gegenteil von Erinnern, nämlich mit Vergessen und Verdrängen von Frauengeschichte aus allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens durch patriarchale Denkmuster und Bewahrungsstrukturen ihre Erfahrungen. Das macht es notwendig, von einem erweiterten Geschichts- und Wissenschaftsbegriff auszugehen,

der die Bindung zwischen konkreten weiblichen Lebenserfahrungen heute und historischen Strukturen und Entwicklungen herstellen kann. Ich stelle hier die Begriffsgruppe „weiblich“ als Einsicht leitendes Moment voran. Dabei geht es nicht so sehr um den genauen Verlauf von historischen Ereignissen, sondern um deren subjektive Wahrnehmung. Auch Subjektivität - als persönliche Auffassung - hat ihre objektive, also tatsächliche Grundlage¹. Um historisch Gewordenes aus Frauensicht zum Sprechen zu bringen und hinter der Ereignisgeschichte das Persönliche *mit* in den Blickpunkt zu nehmen und die geschlechtspezifischen Muster darin aufzuzeigen, müssen Wahrnehmungen aus dem persönlichen Umfeld mit verwendet werden können. Dazu gehört das Erinnern.

2. These II: Erinnern ist eine selbst- oder ich-bezogene Denktivität.²
Über den Körper steht sie in Abhängigkeit zu unseren Wahrnehmungen und zu unserem Geschlecht.

3. Erinnern

Sprachursprünglich: *Er* - innern

Die Vorsilbe „er“ (lat.) lingual mit der Zunge gebildet, also sprachlich, entpuppt sich ihrem Inhalt nach als weiblich. In unbetonter Stellung als Vorsilbe „er-innern“ meint das Mittelhochdeutsche „er“ bei Verben die abgeschwächte Vorsilbe „ur“. Wie diese bedeutet „er“ ursprüngliches heraus, hervor, von her und bezeichnet mithin das Einsetzen eines ursprünglichen Geschehens.

Sprachursprünglich: *Er* - *innern*

„Innern“ gehört zum althochdeutschen „*innaron*“, woraus mittelhochdeutsch „innern“ wurde mit der Grundbedeutung machen, daß jemand einer Sache inne wird. Was bis zur Bedeutung reicht: ins Gedächtnis zurückrufen, mahnen³. Womit deutlich ist, daß beide Wortsilben „*körperinnerlich*“ auf den Menschen bezogen sind. Damit ist „erinnern“ ein aktives Verb, personenbezogen im kleinräumlichen Sinn.

4. Erinnern - wie funktioniert es?

¹ Quelle: „Gibt es eine weibliche Geschichtsschreibung“ von Urte Bejik, in: Standpunkte, Frauenstudien in Baden Württemberg, Tübingen 1993, S. 36.

² Denken (indoger.) teng: empfinden, denken.

Quelle: Etymologie der Deutschen Sprache/ Duden, Mannheim 1989.

³ ebd.

Erinnern stellt Bezüge her: Ursächlich geschieht Erinnern mittels Funktionen über Sensoren. Örtlich ereignet sich Erinnern im Kopf in einem imaginären Erinnerungsraum. Beides ist einheitlich mit meinem weiblichen Körper. Erinnern hat darüber ein Geschlecht.

5. Erinnern - was bewirkt es?

Von wo nach wo stellen sich durch Erinnern Bezüge her? Die Antwort hierzu spielt in der Forschung eine wichtige Rolle. Erinnern hat verschiedene Wirkungen.

Zum einen: Erinnern aktiviert in mir, aus mir heraus, möglicherweise fragmentarisch, was ich ursprünglich gesehen, gewußt, gehört habe und dergleichen und was im Erinnerungsbereich gespeichert worden ist, was bisher ruht.

Auseinandersetzung mit Erinnerungen beeinflusst - verändert sie einerseits. Andererseits entsteht so erneut Erinnerungsgut. Diese Art der Erinnerung bleibt kleinräumig bestimmt. Aus mir heraus, ich beziehe mich auf mich.

Zum anderen: Erinnern kann aktive Erinnerungstätigkeit sein. Sie wird Botschaft des Gewesenen. Erinnern wird hörbar, lesbar, laut. Kann mahnend sein. Dabei speist sich die Erinnerungstätigkeit aus dem kleinräumig Persönlichen und aus historisch Bewahrtem. Sie wird großräumig, greift in die Wirklichkeit ein und bestimmt das Spannungsfeld zwischen Vergangenheit - Gegenwart - und Zukunftsdenken.

Erinnert Euch!

6. Die Erinnerung

Erinnerung hat keinen Rhythmus. Sie kennt keine Zeit. Sie bringt Vergessenes ins Bewußtsein.

Die Erinnerung ist zunächst mir eigen. Sie gehört zur persönlichen Lebensgeschichte. Sie wird beeinflusst durch meine Sozialisation und bleibt verbunden mit meinem Geschlecht.

Erinnerung gehört auch zum Wissen und Gewissen eines Volkes. Differenzen zwischen persönlichem und allgemeinem Erinnern sind daher nachvollziehbar und zudem in der Geschlechtergeschichte angelegt.

Für mich, die ich im weiblichen Interesse forsche, heißt im historischen
Erinnern:
Weibliche Wertsetzungen zu entdecken, um zu eigenen Einschätzungen
für die Gegenwartskultur von Frauen heute zu gelangen.

Der Komplex Geschichte und Forschung hat für mich begleitend auch den Sinn von Selbstfindung. Sie bestimmt die Basis für mein Handeln. So wird es möglich, mich von jeder Außensteuerung unabhängig öffentlich zu verhalten. Das Private wird politisch.

Frauenerinnern - Frauenforschen als ein Prozeß der Selbsterkenntnis wird zur Selbstbestimmung im politischen, wie im persönlichen Handeln..... und zum Impuls für Widerständigkeit.

Fazit: Aktives Frauenerinnern und Frauenforschen verstehe ich im historischen Kontext als eine geschlechtsspezifisch widerständige Bewegung innerhalb eines patriarchalen Herrschaftssystems.

7. **Widerstand und Widerständigkeit**

Für diesen Text habe ich mich an den Lehrmeisterinnen Maria Mies, Claudia von Werlhof und Annegret Stopcyk orientiert im Rahmen ihrer Publikationen und Veranstaltungen. Als Frauen-Quellen: das Gesamtwerk von Maria Mies, „Mutter-Los“ von Claudia von Werlhof⁴ und „Sophias Leib“ von Annegret Stopcyk⁵.

An den Anfang habe ich mir zwei Sprachbegriffe gestellt: Widerständigkeit und Widerstand. Ich bin zu dieser Zweiteilung gekommen über die Frage: Welche Ereignisse werden im Rückblick auf die Nazi-Zeit mit dem Begriff „Widerstand“ überliefert? Und welche fallen offenbar nicht darunter?

Wahr ist, daß eine gar nicht so kleine Anzahl von Menschen den Gewaltverbrechen, der Gefahr und der Bedrohung durch die Schergen eines bis zum äußersten brutalen Verbrecher- und Mördersystems etwas entgegen gesetzt hat.

Da gab es die Faktizität von Widerstandsgruppen und konspirativen Aktionen, in denen Frauen und Männer mitwirkten. Es gibt Überlieferungen von den Widerstandsakteurinnen und -akteuren, deren Namen sich

⁴ Werlhof, Claudia von: Mutter-Los, München 1996, Frauenoffensive.

⁵ Stopcyk, Annegret: Sophias Leib – Entfesselung der Weisheit. Ein philosophischer Aufbruch. Heidelberg 1998.

mit Geschichten von Widerstand und Opfermut verbinden. Es ist mir aber keine herausgehobene Frauenwiderstandsgruppe bekannt geworden. Mag es sie nicht gegeben haben oder wurde ihr der Ruhm des Nachrufes nicht zuteil?

Wie zum Beispiel in Wiesbaden. Ich zitiere die volle Länge eines Wortbeitrages:⁶ „Nach Recherchen der Gestapo hatten Anfang 1934 noch fünf illegale kommunistische Gruppen in Wiesbaden gearbeitet. Darunter befand sich auch eine selbstständige Frauengruppe, die im Westend aktiv war.“

Die männliche Geschichte von Widerstand ist jedenfalls ausführlich vermerkt. Sie läßt in ihrer Bedeutung im Rückblick auf das Hitler-Regime und seine Zeit etwas männlich heroisches mitschwingen. Es verknüpft sich mit der Vorstellung von Gruppen, die gut organisiert und Ziel gerichtet nach hierarchischen Strukturen konspirativ vorgingen. So füllt sich im historischen Erinnern der Begriff „Widerstandsgruppe“ nur wenig mit der Herausstellung von Lebensbildern von Frauen. Mithin erscheint Widerstand als ein Wortbegriff, der weibliches Handeln per se nicht einzuschließen scheint. Das heißt, es muß Widerstandshandlungen geben, die er nicht meint oder offenbar ausschließt. Hier denke ich an die eher leisen, versteckten, scheinbar unspektakulären Handlungen des persönlichen mutigen Widerstehens. Ich meine das sich Äußern gegen Wirklichkeitsverhältnisse, die dem eigenen Bild von menschlicher Gesellschaft, von Recht und Sozialverhalten entgegenlaufen. Ich meine selbstverständlich widerständig handeln - sich widerständig zeigen!

Um die Widerstandsformen von Frauen besser zu erfassen, bin ich zu der Ergänzung von Widerstand auf Widerständigkeit gekommen und nehme mir wieder die sprachursprüngliche Bedeutung zuhilfe:

| | |
|--------------------|--|
| <i>widerstehen</i> | widerständig (als Attribut, Adverb) dawider sein |
| <i>wider</i> | mhd. |
| <i>widar</i> [i] | ahd. geht auf einen indogermanischen Komperativ zurück: |

⁶ Studienkreis deutscher Widerstand (Hg.): Hessen I - Regierungsbezirk Darmstadt zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933 -1945, Darmstadt 1995.

ui-t[e]ro indogermanisch,

mehr auseinander! weiter weg!

hieraus entwickelte sich: gegenüber, gegen

Widerstant spätmittelhochdeutsch

Widerstand das Entgegentreten⁷

hier läßt sich erkennen, daß bildhaft ein Körper-
einsatz gemeint ist:

Ich stelle also neben den Begriff *Widerstand*, den Begriff *Widerständigkeit*, *widerständig* und gestalte die Begriffe ihrem Inhalt nach folgendermaßen aus:

Widerstand bedeutet:

Dagegen kämpfen, Entgegentreten, sich auflehnen. Es bedeutet Leistung und Aktivität, auch körperlichen Einsatz.

In der Verneinung wird es nochmals verdeutlicht *widerstandslos*: Kampflos, ohne Gegenwehr.

Widerständigkeit bedeutet: Aus eigener Widerstandsfähigkeit dem Widerspruchsgeist nachzugehen, gegensätzlich handeln, den Gehorsam verweigern, sich entziehen, dagegen sein, sich wehren.

Das eingeschlossene *ständig* betont zeitlich das Fortdauernde.

Widerstand ist ein männlich geprägter Begriff. Er wird auch so gedacht und angewendet: Der „eigentlich“ politische Widerstand ist männlich. Der Begriff Widerständigkeit meint die Abgrenzung von männlichem Widerstandsdenken. Ich setze dagegen die Offenheit einer weiblichen Widerstandsform. Die, befreit von männlichen Machtstrukturen, nach eigener Verantwortung und dem eigenen Denken nach persönlich öffentlich handelt. Beide - Widerstand und Widerständigkeit - brauchen Mut, Wollen und innere Kraft.

Der „Widerstand“ von Frauen in der NS-Zeit soll um die Begriffe *widerständig* und *Widerständigkeit* ergänzt werden. *Widerständigkeit* greift nicht unbedingt zur Gewalt. Zur *Widerständigkeit* gehört, daß weibliche

⁷ ebd.

Häftlinge im KZ in Selbsthilfe mit ihrem Willen und einer möglichen und am Ende oft unmöglichen Widerständigkeit dem verordneten Tod widerstanden. Widerständigkeit speist sich aus Eigenmacht und handelt in eigener Verantwortung. Protest und Entsetzen werden individuell umgesetzt. Die Widerständigkeit von Frauen war im wesentlichen in der weiblichen Wirklichkeitsbewältigung angesiedelt wie selbstverständlich, oft spontan aus eigener politischer, moralischer, religiöser Sicht.

Als widerständig sehe ich die Selbstverständlichkeit mit der Frauen aus ihrem Alltag heraus und in ihrem Arbeitsumfeld dem eigenen Widersinn in unterschiedlichen Bereichen durch ein sinnvolles Dagegenhandeln Ausdruck gaben.

8. Erkenntnisinteresse

Mich interessiert, in wieweit eine persönliche Einstellung zum Nationalsozialismus den Alltag, das politische Verhalten der „Durchschnittsfrau“ bestimmte, ihre Opfersituation auslöste beziehungsweise bestimmte. Was wurde, nach dem Urteil eines pervertierten Männerregimes, als Schuld bei Frauen beurteilt? Und warum? In wieweit trugen Mut, Aufrichtigkeit, Selbstachtung auch Not oder einfach Persönlichkeit und Alltagsverhalten dazu bei, Frauen in leidvolle Opfersituationen zu bringen?

Mein Ziel: Über die Aufdeckung von Lebensspuren von Wiesbadenerinnen, die nach Ravensbrück deportiert wurden, eine mögliche Antwort hierauf zu finden.

9. Zur Methode

Der Widerstand und die Widerständigkeit von Frauen werden im Marginalen dokumentiert, oder fehlen ganz. Die Authentizität einer historischen Dokumentation bedarf jedoch der Rückführung dahin wo alles Leben stattfindet: Ins Alltägliche. Hier setzen Lebensspuren an.

Die Deutungen aus Erfahrung, aus den Aktivitäten und den Ereignissen der historischen Aufarbeitung der Geschichte des Widerstandes und der Konzentrationslager halten heute noch vorrangig an ideologisch männlichen Sichtweisen fest.

Das heißt, Männer begreifen und bewerten von ihrem Standpunkt aus das Damals. Das heißt auch, daß männliche Sicht bestimmt, was es

aus dem Geschehenen als wichtig, beispielhaft und wie zu bewerten gilt.

Die Planung und schließlich auch die Installation eines nationalsozialistischen Staates ab 1933 war - wie ich es sehe - reinste Männerangelegenheit in Ideologie, Strategie und Taktik. Ihre Opfer waren Frauen und Männer.

Zur Entdeckung der Lebensspuren und Verfolgungsgründe von Frauen in Wiesbaden lege ich zu Grunde:

- 1) Die Faktizität/ Sammlung von Fakten/ Quellenstudium
- 2) Die Nutzung von weiblichen Sichtweisen/ Wahrnehmungsmodi
- 3) Die Nutzung weiblicher Sinnlichkeit/ Betroffenheit/ das geschieht in Gesprächen/ durch Zeitzeuginnen/ Töchter/ ... Biographien/ Sekundärliteratur
- 4) Materialien zu Alltag und Politik: Situation 1930-1945

10. Quellenstudium, Findorte und Behörden

Als Einstieg suchte ich Zugang zu den Archivalien im Hessischen Hauptstaatsarchiv die NS-Zeit betreffend. Datenschutz- und Archivgesetz setzen da Hürden. Jede/jeder Forschende hat schriftlich das Forschungsthema und die Zielsetzung einzureichen. Im zweiten Schritt erhielten wir/ich die Genehmigung mit Hilfe der „Datenbank Widerstand und Verfolgung unter dem Nationalsozialismus in Hessen“ weiter arbeiten zu können.

So bekam ich Zugang zu achtundvierzig Namen und Kurzdaten von Frauen, die in der Zeit von 1941 bis 1945 von Wiesbaden in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück deportiert worden waren. Alles weitere baute darauf auf. Es war diese Vorgabe „*von Wiesbaden nach Ravensbrück*“, die die Nennungen so beschränkte. Frauen, die zunächst nach Auschwitz oder in Erziehungslager etc. deportiert worden waren, waren durch diese sachthematische Einschränkung nicht erfaßt (zum Beispiel auch nicht das Lager Wehen).

Nicht für die laufende Arbeit, aber für den Umgang mit den gewonnenen Ergebnissen machen die einschränkenden Schutzauflagen beachtliche Probleme: So müssen bei jeder - wie auch immer gearteten Öffentlichmachung - Name und alle sonstigen Angaben unterbleiben, die zur

Identifizierung der Frau (Person) beitragen können, wenn diese vor weniger als zehn Jahren verstorben, oder wenn ein Todestag nicht festzustellen ist bei einer Frau, die vor weniger als hundert Jahren geboren wurde. Ansonsten muß die jeweilige Person ausdrücklich und schriftlich der Nennung zustimmen.

Welche Einrichtungen gaben Möglichkeit zur Einsicht:

Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

Stadtarchiv Wiesbaden

Jüdische Gemeinde in Wiesbaden

Förderkreis Aktives Museum Deutsch Jüdischer Geschichte Wiesbaden

Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Frauenkonzentrationslager Ravensbrück

Studienkreis Deutscher Widerstand in Frankfurt am Main

Frauen , privat

Welche Einrichtungen zeigten sich hilfreich:

Regierungspräsidium Darmstadt, Niederlassung Wiesbaden

Staatsarchiv Landshut

Welche Einrichtungen wurden noch nicht konsultiert:

Gerichtsarchiv Wiesbaden

Archive der Krankenhäuser

Einwohnermeldeamt

Kirchengemeindeamt

Standesamt

Landesbezirksregierung Düsseldorf, Abteilung Wiedergutmachung

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma Heidelberg

11. Zwischenauswertung: Lebensspuren und Verfolgungsgründe

Inzwischen beschäftigen mich einundsechzig Frauen, deren Namen und Verfolgungsgründe bekannt sind. Neunzehn Wiedergutmachungsakten sind verfügbar. Bisher habe ich fünfzehn dieser Akten durcharbeiten können; sie sind unterschiedlich aussagekräftig. Im günstigsten Falle enthalten sie Angaben zu:

- Lebensgeschichte
- Zeuginnenaussagen
- Beruf und Vermögen
- Sozialen Hintergrund

- Wohnsitz
- Arbeitsstelle
- Denunziation
- Verfolgungsgründe
- Gefängnisse und Konzentrationslager
- Transportwege

Weiterhin habe ich einsehen Können (nur lückenhaft vorhanden):

- Gestapokartei
- Spruchkammerakten, nur teilweise, wenige
- drei Prozeßakten des Oberreichsanwaltes beim Volksgerichtshof, darin zum Teil Zeuginnenaussagen
- Karteikarten aus der Personenkartei der Staatspolizeistelle Frankfurt am Main
- Das Jüdische Adreßbuch der Stadt Wiesbaden 1935
- Deportationslisten

12. Auswertung der Verfolgungsgründe:

Nach den Verfolgungsgründen sind **vier Gruppen** herauszulesen:

Jüdinnen (10)

Sintezza, Romi (2)

Zwangsarbeiterinnen (7)

Politisch Verfolgte (42) darunter fallen unter anderem:

- Staatsfeindliche Äußerung
- Stiftung von Unfrieden
- Unerlaubter Grenzübertritt, Widersätzlichkeit (eine Jüdin)
- Disziplinloses Verhalten
- Hochverräterische Mundpropaganda
- Nach Heimtückegesetz
- Arbeitsverweigerung (4)
- Judenfreundliches Verhalten (20)

Weitere Haftgründe sind:

Kartenlegerin

Geschlechtsverkehr mit Fremdarbeitern

Diebstahl von Lebensmittelmarken (wahrscheinlich Mundraub?)

Verbotener Umgang

Von den einundsechzig Frauen, die von Wiesbaden nach Ravensbrück deportiert wurden, hatten vierundzwanzig Frauen eine Haftzeit zwischen vier und zweiundzwanzig Monaten. 1945 wurden neun Frauen befreit.

Der Tod:

Im Frauenkonzentrationslager

sechs Frauen

Im Mai, nach der Befreiung

zwei Frauen

In Folge der Haft 1947

eine Frau

Bisher ungeklärt

neunzehn Frauen

Es ist erkennbar, daß keines der „*Vergehen*“ nach rechtsstaatlichem Prinzip hätte mit schwerer Haft bestraft werden dürfen. Außer einer Frau - nach § 218 - war keine vorbestraft.

Der Schutzhaftbefehl

Er wurde sozusagen anstelle eines Gerichtsurteils ausgestellt. Oder andersherum gesagt, weil es ein Vergehen sein sollte, wurde ein Schutzhaftbefehl ausgestellt direkt von der Stapo Berlin oder von der Stapo Frankfurt am Main.

Schutzhaftbefehl⁸

13.8.1942

„Sie gefährdet nach dem Ergebnis der staatspolizeilichen Feststellung durch ihr Verhalten den Bestand und die Sicherheit des Volkes und Staates, indem sie dadurch, daß sie bis in die jüngste Zeit hinein mit Juden freundschaftlich verkehrt, zu erkennen gibt, daß sie den elementarsten Grundsätzen des Nationalsozialismus völlig verständnislos gegenübersteht und indem sie so die Maßnahmen der Reichsregierung zur Ausschaltung der Juden aus der Volksgemeinschaft sabotiert.“

⁸ Hessisches Hauptstaatsarchiv Abt. 518 Nr. 6713 Blatt 2.

I. V. (Unterschrift)

*Geheime Staatspolizei
-Staatspolizeileitstelle-
Frankfurt am Main*

13. Das Frauenkonzentrationslager

Frauen wurden willkürlich kriminalisiert, um sie in die monströse Planmäßigkeit des Moloch Konzentrationslager, gleich Arbeits- und Vernichtungslager, einschleusen zu können. Die Konzentrationslager dienten der Komplizenschaft zwischen Hitlerreich und SS-Staat, als größtmöglicher Zwangsarbeitskonzern. Aus diesem gefügig gehaltenen Potential an Menschenkraft wurden nicht nur ungeheure Rüstungsleistungen und zivile Leistungen für den Eroberungskriegswahn herausgepreßt, sondern es wurde parallel wie ein Ewigquell für die Finanzierung des Gesamt-SS-Apparates ausgenutzt. Die räuberischen Bereicherungen durch SS-Größen und einige SS-Kleinverbrecher miteingeschlossen. Arbeitskraft wurde in jedem Fall ausgebeutet. Die Ausbeutbarkeit setzte den Maßstab zusammen mit den Faktoren Lebenserhaltungskosten wie: Essen, Barackenplatz, evtl. Krankenausfall. Mord war immer mit geplant. Die Todeskapazität entwickelte sich mit dem Kräfteschwund unter den unmenschlichen Bedingungen. Auf der einen Seite mußte neues Menschenmaterial eingeschleust werden - auf der anderen Seite hatte der industrialisierte Massenmord mit mehr und schnellerer Tötungstechnik zu reagieren. Dazu mehr Giftspritzen, mehr weißes Pulver, mehr Erschießungen und die entsprechenden Einrichtungen dazu und schließlich die Leichenbeseitigung. Dieses grausige menschenverachtende Programm wurde bis zur letzten Stunde routiniert erfüllt. Geheimes Tun und abgerichtetes Personal sowie die SS-Totenkopfmänner machten es möglich.

So funktionierte auch das Frauenkonzentrationslager und die hier geleistete Frauenarbeit. Es stellt sich der Gedanke ein, warum eine real existierende **Herrschaftsordnung** ein Frauenkonzentrationslager errichtete. Mir scheint die Antwort richtig, daß speziell zum einen ökonomische Gründe vorlagen und zum anderen Kategorien von weiblicher Arbeit und weibliche Verhaltensweisen mit ausgenutzt und in ihrer Nutzbarkeit ausgewertet werden sollten. Entsprechende Arbeitsbereiche wurden dem Frauenkonzentrationslager zugeordnet.

Diese reichten von schwerster Bau- und Fabrikarbeit über die Fähigkeit zur Landarbeit, Strickerei, Flechtwerkerei, Pelznäherei, Nähen allgemein bis zu den feinmechanischen Fertigkeiten und der Büroarbeit. Dazu kam der medizinische und pflegerische Bereich sowie Forschungen an Frauenkörpern als „Versuchskaninchen“. Sogar die frauentypische Hausarbeit für SS-Haushaltungen wurde in Zwangsarbeit ausgenutzt, wofür Zeuginnen Jehovas „sehr beliebt“ waren. Der Aufbau der Strukturen, das Sozialverhalten von Frauen in einem Frauenkonzentrationslager boten Experimentierfeld und Erfahrungsmöglichkeit für weibliches Gruppenverhalten, weibliche Widerständigkeit, Zähigkeit und Studiemöglichkeit für Untertanentum von Frauen im NS-Staat der Manneszucht. Frauen in Opfersituation waren ebenso interessant wie die Zurechtweisung von Frauen zu Mittäterinnen und Gewalttäterinnen. Für die Insassinnen lag über allem stetig **die „ungeheure, immer gegenwärtige Angst, was geschieht jetzt und das war das Schlimmste.“**⁹

14. Die Kameradin

Das Wort „Kameradin“ wurde sprachgeschichtlich entwickelt aus Kamerad¹⁰; zu it. „camera“, das wie die (dt.) *Kammer* auf

| | |
|----------------------|--|
| lt. <i>Camera</i> | Gewölbe, Raum mit gewölbter Decke zurückgeht, stellt sich als Kollektivbildung |
| it. <i>Camerata</i> | Kammergemeinschaft, Stubengenossenschaft. Auf dieses Wort geht |
| frz. <i>camerade</i> | Genosse, Gefährte zurück |

Was ordnen wir heute gemeinhin dem Begriff Kameradin zu?

Zu nennen wären: Verlässlichkeit, Gemeinsamkeit in einer Sache, ein Stück Lebensweg gemeinsam erleben. Eine gute Kameradin sein meint, mit dieser Frau kann frau Pferde stehlen. Kameradin kann sein Kumpalin, Begleiterin in dieser oder jener Sache.

Historisch betrachtet tritt die Kameradin erst Ende des 19. Jahrhunderts ins Bewußtsein. Es waren wandernde Schülergruppen, die sich „Junge Wandervögel“ nannten und Mädchen in ihre Clique aufnahmen (ab

⁹ Namenskürzel: K. E., Nr. Au. 40488, Gesprächsnotiz 9/1999.

¹⁰ Duden, a.a.O.

1908).¹¹ Es ging ihnen um eine jugendgemäße Lebensweise, um eine *neue* Kameradschaft zwischen Mädchen und Jungen, zwischen weiblich und männlich in der Wandervogelbewegung. Später wurde der Begriff in Vereine und Parteizirkel mit übernommen. Auch wurden aus Schulmäd-
deln Klassenkameradinnen.

Eine Kameradin war auch das Jungmäd-
del in der Hitlerjugend.

Kameradin war zu einem Begriff geworden, mit dem sich Mädchen und Frauen sozusagen geschlechtsunabhängig Männerkameradschaften oder Männern gleich in eigenen Bünden aufgenommen fühlen konnten. Kameradin zu sein war neu, modern, versprach gesellschaftliches Ansehen in gewissen Kreisen und machte politisches Engagement möglich. Es verschleierte aber in seiner Scheingleichberechtigung, daß notwendige Selbstbestimmung, Emanzipation, eigene Frauenwege gehen, in dieser Form der Kameraderie nicht vorkommen durften. Der Wortgebrauch Kameradin im Frauenkonzentrationslager unter weiblichen Häftlingen wurde nicht als Freundin, nahe Vertraute verstanden.

Vielmehr war die Kameradin hier Angehörige einer gleichen Nationalität, einer Widerstandsgruppe, einer Partei, Zugehörige zu einer Widerstandshaltung, Informationskette, Häftlingsblock oder ähnlichem. Kameradin sein meinte hier die Notwendigkeit eines Gemeinsamseins, ein Füreinanderstehen, war wie ein Ruf zur Kooperation mit Frauen.

„Dort haben wir uns nicht Kameradin genannt. (...) Erst nachher, wenn ich heute schreibe: Ich kann doch nicht schreiben ‚Deine Mitgefangene‘ - Ich schreibe Deine alte Kameradin, irgendwie waren wir das ja.“¹²

Die Kameradin blieb auch im Konzentrationslager, ihrer Entwicklungsgeschichte gemäß, immer am Vorbild der Männerkameradschaft haften. Außer bei den noch aktiven ehemaligen weiblichen Häftlingen oder bei denen, die als ehemalige Häftlingskameradinnen die Geschichte der Frauenkonzentrationslager aufgeschrieben haben, habe ich im Sprachgebrauch der Erinnerung die Kameradin nicht mehr vorgefunden.

15. Auch erzählte Spuren in Gesprächen...

Zweifelsfrei ist, daß Oral History Faktisches zur Wissensbereicherung beitragen kann. Zum Beispiel können historisch Erfasstes, Erkenntnisse durch Selbsterfahrenes etc. ergänzt werden. Oral History zeigt Spuren zum weiter fragen.

¹¹ Den Namen „Wandervogel“ gab es seit 1901. Vgl.: DTV Bd. 20, o.O. 1973, S. 11.

¹² Namenskürzel: K. E., Nr. Au. 40488, Gesprächsnotiz 9/1999

Aber: Das gesprochene Wort aus der Nähe des Erinnerns gibt dem historisch Überlieferten gleichsam auch einen Atem. Es kann Bilder schaffen, die schon Bekanntes erweitern und Geahntes beleben. So kann historische Wirklichkeit erkennbarer werden. Es stellt sich Direktheit her, die die ZuhörerIn mit hinein nimmt in die Bilderwelt des Erinnerns. Objektiv bin ich ZuhörerIn, parallel und subjektiv bin ich ForscherIn beim Quellenstudium. In dieser Situation schwingt die persönliche Beziehung mit. Die Frage nach Wahrheit (die ich ja suche) wird nur im Gesamtzusammenhang beantwortbar. Sie hat sich mir nie im Detail gestellt. Was Frauen sagen ist in diesem Moment, in dieser Situation ihre Wahrheit. Anders bei genauen Daten und Fakten. Die können über Nachfragen, über Nachprüfen berichtet werden.

Ich kann sagen, daß bei den so unterschiedlichen Frauen, aus deren Lebensgeschichte ich in Gesprächen erfahren habe, ihre in Ichform gemachten Aussagen eine hohe Authentizität haben. Ich möchte das damit belegen, daß Wiederholungen in weiteren Gesprächen zwar mit etwas anderen Worten aber mit der gleichen Bildhaftigkeit und Gefühlsbedrängnis übermittelt wurden. Die Empfindungen schwangen zutiefst aus dem Inneren mit. Keine der Frauen hatte sich zuvor öffentlich oder auf Befragen geäußert.

Ich sehe Einzelschicksale wie einen Zweitschlüssel zum Erfassen von der Situation von Gesellschaft und der Einbindung der einzelnen darin. Erzählte Erinnerung von anderen Frauen bedeutet Erweiterung über die eigene Wahrnehmung hinaus.

Aus Lebensgeschichten

Den einundsechzig Frauennamen und Verfolgungsgründen kann ich inzwischen bei vierzehn Frauen Segmente von Lebensspuren hinzufügen. Im Gespräch mit zwei Überlebenden und zwei Töchtern von Konzentrationslager-Überlebenden konnte ich ebenfalls Wichtiges ergänzen.

Eine Tochter lehrte mich, ihre Widerständigkeit zu akzeptieren. Sie ist die Tochter einer Jüdin. Sich zu outen, sieht sie als gefährlich an. Das Dokumentieren von Frauenspurten aus den dreißiger und vierziger Jahren kann nur puzzelartig bleiben. Die Brücken in jene Zeit sind aus mehrerlei Gründen brüchig geworden. Überlebende Frauen aus dem Konzentrationslager Ravensbrück treffen zu können, die zum Erinnern bereit wären, war mir wenig möglich erschienen. Ziemlich spät erst wurde ich in diese Richtung behutsam aktiv. Zweimal gelang es mir über einen

ersten Telefonkontakt. So lernte ich eine Jüdin kennen geboren 1921. Bei der Halbjüdin, Jahrgang 1916, traf ich per Telefon zunächst die Tochter an. Das war Finnerinnenglück. Die Mutter war gerade auf einer Reise. „Sie sei total fit und ganz offen“.

Meine vorbereitenden Gedanken zu beiden Zeitzeuginnen-Gesprächen stimmten in beiden Fällen nicht mit dem überein, was dann wirklich geschah. Richtig ist beide Male gewesen, daß ich das Tonband daheim gelassen hatte.

Im ersten Fall (Jahrgang 1921) traf ich eine zierliche, feine siebenund-siebzighjährige Frau mit ihrer jüngsten Tochter im Cafe. Es war deutlich, daß sie sich in ihrer Erscheinung sorgfältig auf dieses Treffen vorbereitet hatte. Sie versicherte mir spontan, daß sie keine Schwierigkeiten hätte zu allen Fragen ganz offen und ehrlich zu berichten, was ich von ihr wissen wollte.

Ohne Fragen - wie nebenbei - fügten sich schon in die Hinweise auf ihre gegenwärtige Situation Sätze unvorstellbar grausigen Erzählinhaltes mit ein. Schwieriger war eine nächste Verabredung. Jedes Telefonat zu diesem Zweck wurde unaufgefordert zu einer erneuten Informationsquelle. Was aktuell in der Presse angestoßen wurde, z.B. Bezahlung der Zwangsarbeit etc., stellte sie neben das, was damals ihre Wirklichkeit gewesen war.

Ich schrieb mit fliegendem Stift. Ich wurde in gewisser Weise eine Vertraute auf Distanz für das Damals und das Heute. Ich traf sie nun in ihrer winzigen Wohnung (zwei Zimmer), die sie mit ihrer Tochter teilt. Eine Frage löste Antworten, Bilder, Begebenheiten, Urteile, Empfindungen und Lebensweisheiten aus. Zeit und Abläufe sprangen hin und her. Sie war in Auschwitz, Ravensbrück und erreichte Malchow bis zur Befreiung.

Ich habe viel gehört - auch Zwischöne, wo es keine Worte mehr gab. Ihre Akten bescheinigen ihr, daß sie Menschenleben in Auschwitz gerettet hat im Wissen um die Gefahr ihres Lebens.

Wie hat sie überlebt? „Immer sich pflegen, nicht sich gehenlassen, sonst geht man kaputt. Ich hatte gute physische und seelische Kräfte. Du mußt hier durch, habe ich gedacht - du mußt hier rauskommen“. Die Mutter schon in Auschwitz hatte zu ihr gesagt: „Du wirst überleben!“ und hat selbst ganz elend in Auschwitz sterben müssen. Sie hat keine Wiedergutmachung beantragt. „Ich würde mich schämen für das Leben meiner Mutter Geld zu bekommen“. Sie bekommt heute eine Rente aus einem Wiedergutmachungs-Sonderfond in Hessen. Aber: „Hätte ich meine Tochter nicht, wüßte ich nicht, wie ich leben sollte“. Sieben Kinder hat sie geboren.

Bei meiner zweiten Partnerin (Jahrgang 1916) war ich zweimal zum gepflegten Nachmittagstee zu Gast. Hier war ebenfalls klar, daß ein Tongerät den Rahmen einer unkomplizierten Offenheit gesprengt hätte. Mit meinen Fragen konnte ich eine gewisse Struktur vorgeben. Meine Gastgeberin ist heute 83 Jahre alt und spricht fließend drei Sprachen. Sie hatte als junges Mädchen die Dolmetscherinnen-Examen für einen entsprechenden Beruf erworben. Heute ist sie Weltreisende im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Sie plant und unternimmt die Reisen allein und individuell und rechnet dabei mit spitzem Stift.

Sie wurde „wegen aufmüpfigen Verhaltens“ ins Konzentrationslager eingeliefert. Als Halbjüdin war sie wegen ihres Selbstbewußten Auftretens und Unbekümmertheit dem SS-Mann Bodewig von der Gestapo Wiesbaden schon längst ein Dorn im Auge gewesen. Wegen unerlaubten Grenzübertrittes (sie hatte im Ausland ihre Tochter ledig geboren) wurde sie zu einer „angemessenen Haftstrafe“ verurteilt. Sie, die Hindernisse nur annahm, um sie zu überwinden hatte geglaubt, sie könne in Belgien, trotz deutscher Besetzung, mit ihrem Partner leben. Die SS setzte ihr die Sipo (Sittenpolizei) auf die Spur. Nicht nur das. Man teilte ihr auch mit, daß der Bruder (der am Frankreichfeldzug als Offizier teilgenommen hatte) als Pfand gegen sie so lange verhaftet sei, bis sie selbst mit Kind in Wiesbaden eintreffen würde. So kam sie zurück und meldete sich in der Kommandantur Paulinenstraße. „Geben sie den Hausschlüssel her, um das Kind kümmern wir uns!“ Das war das Ende ihrer Freiheit. Der Bruder wurde als Versuchskaninchen für Malaria in Buchenwald (?) ermordet. Mutter und Großmutter hatten sich durch selbstbestimmte Tötung einer Deportation entzogen. Als sie im Gefängnis die Falle erkannte, war sie erstmals in ihrem Leben verzweifelt. Im Konzentrationslager Ravensbrück mußte sie die schwere Straßenwalze ziehen, wäre fast verhungert, arbeitete zum Schluß bei Siemens. Das Lager verließ sie schon als die letzten Hunde weg waren und kam zu Fuß im Juli 1945 in Wiesbaden an.

„Meine Kraft? Das war mein eiserner Wille: Die machen mich nicht kaputt! Ich will hier raus! So hat mir meine strenge Erziehung als Offiziertochter geholfen. „Aber eigentlich will ich mich nicht erinnern. Wenn ich meinte dasselbe wäre heute nochmal möglich, ich würde mir bestimmt nicht das Leben nehmen. Ich würde versuchen durchzustehen. Jetzt erst recht! Der einzigen, der ich nachgeben würde wäre meine Tochter. - Ich habe ein wahnsinniges Glück gehabt, auch im Konzentrationslager.“

Schluß

Jetzt ist mir diese Ergebnismitteilung möglich. Meine Arbeit ist unvollständig - sie kann vollständiger werden. Die Spuren der Frauen, die „in schwerer Zeit“ von Wiesbaden nach Ravensbrück verschleppt wurden, sind so gut wie verweht. Auch das ist Frauenschicksal. Kriegseinwirkung vernichtet Unterlagen. Nachkriegsvertuschen ließ viele verschwinden. Etliche Geburtsdaten sind noch aus dem vorigen Jahrhundert, die Frauen längst im Reich der Toten. Töchter möchten zum Teil nicht erinnert werden und nicht erinnern lassen. So bleibt nach 54 Jahren nur noch ein Spurentorso.

Meine Eintragung über den Abschluß unseres Frauentreffens im Lagergelände des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück vom 1. bis 4. Mai 1997 endet mit einem Bild:

„Es ist eine schmerzhaft schöne Nacht. Abschied und Gedenken an die vielen Frauen von Ravensbrück unter dem Sternenhimmel am See, der völlig ruhig spiegelt. Wir schicken kleine schwimmende Flammen hinaus ins Unendliche - und rote Rosen. Dagmar spricht das Gedicht einer unbekanntes Häftlingsfrau. Wir gehen langsam in die kostbare Stille hinein davon.“

Damit bin ich am Ende – zunächst.

Mit meiner Weitersuche, meinen Erkenntnissen, meinem Streben und meinen Wurzeln fühle ich mich in das Netzwerk von MISS MARPLES SCHWESTERN eingebunden.

In meiner Sicht auf Zukunft bleiben weibliche Autonomie - institutionelle Unabhängigkeit und Vernetzung die Vorbedingung im Mächtigkeitsgeschehen, um Frauenspuren in die Zukunft hinein zu leben und zu sichern.

| |
|---|
| Frauenbewegung heute heißt erinnern, heißt aktiv sein in einer neuen politisch feministischen Bewußtheit. |
|---|

„Ich bin Frauenforscherin im Patriarchat
nicht für das Patriarchat“.
(Claudia von Werlhof)

Kleines Nachwort:

Für die Zeit des Erinnertwerdens und des Lernens im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück - und danach - bin ich den Frauen dankbar, die mit mir gemeinsam dort waren und denen, die heute mit mir arbeiten.

[...]

Gruppenbild Miss Marples Schwestern 1999 in Wiesbaden

- | | |
|------------------------------|-------------------------------|
| 1. Johanna Ludwig, L | 16. Regine Strecker, B |
| 2. Rosemarie Lang-Barke, NWS | 17. Ellen Lehmann, WI |
| 3. Ilona Scheidle, HD | 18. Gabi Beckmann, OL |
| 4. Barbara Reichel, HH | 19. Kathrin Offen-Klößner, HH |
| 5. Gabriele Wohlauf, B | 20. Una Giesecke, DD |
| 6. Gesa Ingendahl, TÜ | 21. Rieke Klindworth, K |
| 7. Dagmar Holzmüller, RV | 22. Iris Wachsmuth, B |
| 8. Claudia Jandt, HAL | 23. Margarethe Kollmar, TÜ |
| 9. Elke Stolze, HAL | 24. Claudia v. Gélieu, B |
| 10. Ingrid Pöppel, HB | 25. Erika Ranuchkat, VS |
| 11. Bea Dörr, TÜ | 26. Elisabeth v. Dücker, HH |
| 12. Annette Franz | 27. Anna-Maria Reihold, W |
| 13. Gisela Lixfeld, VS | 28. Heike Arweiler, HH |
| 14. Monika Lehner, OL | 29. Monika Scholz, WI |
| 15. Constanze Jaiser, B | 30. Gudrun Glahn, HB |

Angaben zur Person

[...]

Scholz, Monika: (geb. 1930 in Erfurt), Studium Optik und Fototechnik, Filmfrau , Cutterin und Regieassistentin, kurzzeitig Studium der Soziologie an der Universität Hamburg, Frauenforscherin und Gründungsfrau des frauenmuseum wiesbaden, elf Jahre darin tätig, eine der Leiterinnen.

IN:

„Erinnern und Gedenken – Hat Gedenken ein Geschlecht?“ Dokumentation der 10. Jahrestagung von Miss Marples Schwestern, Netzwerk zur Frauengeschichte vor Ort. Wiesbaden 2000.

**Ilona Scheidle
Miss Marples Schwestern**

Herausgeberinnen

**„Erinnern und Gedenken –
Hat Gedenken ein Geschlecht?“**

Dokumentation der 10. Jahrestagung von

Miss Marples Schwestern
Netzwerk zur Frauengeschichte vor Ort



Inhalt

| | |
|-------------------|---|
| Ilona Scheidle | Vorwort |
| Gabriele Wohlauf | Einleitung: |
| Monika Scholz | Erinnern und Gedenken – Hat Gedenken ein Geschlecht? |
| Ilona Scheidle | 10. Jahrestagung des Netzwerkes zur Frauengeschichte vor Ort |
| | Einladung und Programm zur Jahrestagung 1999 in Wiesbaden |
| | Tagungsablauf |
| Ilona Scheidle | Miss Marples Schwestern 1999 – Visitenkarte |
| Gabriele Wohlauf | 10 Jahre MMS – ein persönlicher Rückblick |
| | Quellen zur Netzwerkgründung |
| | „Von Wiesbaden nach Ravensbrück“ – |
| | Wiesbadenerinnen im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück: |
| | Erforschung der Lebensspuren und Verfolgungsgründe |
| Dagmar Stuckmann | Erforschung der Lebensumstände und Verfolgungsgründe (I) |
| Inge Heinz | Erforschung der Lebensumstände und der Hintergründe der Verfolgung (II) |
| Eleonore Lehmann | Überlegungen zum Umgang mit dem Mädchen-KZ Uckermark |
| Monika Scholz | Erinnern hat ein Geschlecht |
| Angelika Ludwig | www.marples.de |
| | Wege zur Frauengeschichte – Kurzeinführung in Methoden, Theorien und Inhalte der Frauengeschichtsforschung unter Berücksichtigung der kulturellen Identitäten in Ost und West |
| Una Giesecke | Wege zur Frauengeschichte – im Osten |
| Ilona Scheidle | Wege zur Frauengeschichte – Perspektive „West“ |
| Bea Dörr | Protokoll der Arbeitsgruppe |
| Johanna Ludwig | „Nachlese“ – zu Ausstellungen zum Thema „Revolution 1848/49“ |
| Ulrike Baureithel | Erbe das wir meinen. |
| | Die Revolution von 1848 als ‚Event‘ und die schwierige Verortung der Frauen in einem Männerstück |
| Kim Engels | frauen museum wiesbaden – |
| | Kultur, Gesellschaft, Bildung und Politik aus Frauensicht. |
| MMS | Gruppenbild Miss Marples Schwestern 1999 in Wiesbaden |
| MMS | Grußkarte |
| | Bildnachweis |
| | Angaben zur Person |
| | Kontaktadressen zu Miss Marples Schwestern (MMS) |

Vorwort

[...]

Einleitung

„Erinnern und Gedenken – Hat Gedenken ein Geschlecht?“ war das Motto der 10. Jahrestagung von Miss Marples Schwestern, Netzwerk zur Frauengeschichte vor Ort, 1999. Mit dieser „Mosaik-Einleitung“ führen die Organisatorinnen zu den inhaltlichen Elementen der Tagung hin:

Frauengeschichte sichtbar zu machen und an die „vergessenen Seiten der Geschichte“ aus Frauensicht zu erinnern, das ist Anliegen und Praxis von Miss Marples Schwestern. Mehr noch: verdrängte Erfahrungen von Frauen in der Geschichte dem kollektiven Gedächtnis unserer Gesellschaft einzuschreiben und damit dem öffentlichen Auftrag des Gedenkens zu übergeben, ist eine Funktion von feministischer Geschichtsforschung.

Subjektive Erfahrungen in den Kontext gesellschaftlicher Realität zu stellen spannen den Bogen vom individuell Erinnerten hin zum politischen Gedenken. Damit bilden reflektierte weibliche Erfahrungen die Basis von kultureller und politischer Partizipation von Frauen. Diese eröffnet die aktive Teilhabe und Gestaltungsmacht am Prozeß der Sinn- und Weltdeutung durch Geschichtsschreibung.

Ilona Scheidle

Im Brennpunkt der öffentlichen Diskussion „der Deutschen“ zu ihrer NS-Vergangenheit sind primär Männer engagiert. Und „zwar Männer ohne erkennbare Kritik und Reflektion angesichts des die Frauen ausgrenzenden Übergewichts ihrer eigenen Redateursfunktion.“¹³ Der sogenannte Historikerstreit zum Geschehen „Auschwitz“ stellt sich somit als rein männlicher Diskurs dar – die zeitgeschichtlich sozialwissenschaftliche Frauenforschung zum Nationalsozialismus wird in dieser öffentlichen Diskussion weder sicht- noch lautbar. Ravensbrück als Mahn- und Gedenkstätte des ehemaligen Frauenkonzentrations- und –vernichtungslagers könnte ein wichtiger Ausgangspunkt für die Inanspruchnahme des Nationalsozialismus als „negatives Eigentum“ für das eigene Geschlecht, d. h. auch für Frauen werden.

¹³ Gravenhorst, Lerke: Geschlecht und Moral. 1997.

Gabriele Wohlauf

Leben im Jetzt, Erinnern und Gedenken gehören zusammen. Eine lebendige Tradition braucht die Kraft weiblichen Erinnerns und Gedenkens. Das Erinnern stellt Bezüge her zu etwas Gewesenem, Gewußtem. Das Gedenken erfolgt aus dem Erinnern bzw. erinnern wollen. Gedenken steht stets im Bezug zu etwas, das wie lebendig erinnerbar gehalten werden soll, damit es nicht untergeht im Vagen und Halbwahren, im Vergessen.

Es gibt viele Gründe, warum frau Geschichte nicht dem Vergessen überlassen darf. Nationalsozialistische Zeitgeschichte mahnt, daß der Vernichtungsmoloch gegen Leben, Menschenrechte, Menschenwürde nie wieder, auch nicht aus kleinsten Keimen erstarken darf. Die Mühen des geistigen Aufarbeitens dürfen nicht abbrechen. Um Einsichten in die verheerenden Zusammenhänge und die Innenseiten einer mörderischen Epoche zu gewinnen, ist lebendiges weibliches Gedenken als Quell historischer Betrachtungen unumgänglich. Auch das gehört zu den Eigenhandlungswegen von Frauen.

Es gehört zum Frauenfragen, wie wir es nur selbst beantworten können mit einem „ich erinnere – ich weiß“: Der Basis für Wachsamkeit, eigene Meinung und Handlungsmacht.

Monika Scholz

Wir beabsichtigen mit dieser Buchdokumentation nicht nur in diesem Sinne einen Einblick in die Arbeitsfülle der 10. Jahrestagung zu erfüllen, sondern geben die Hoffnung mit auf den Weg, daß es auch für die weiteren Jahrestagungen gelingt, die Arbeit des Netzwerkes Miss Marples Schwestern fortzuschreiben und als einen Beitrag zur Frauengeschichte zu überliefern.

Gabriele Wohlauf
[...]

Monika Scholz

Ilona Scheidle